

Projekt: Nachbarn: Fremde oder Freunde?

Thema: Stereotype und Vorurteile in 3 Generationen Bundesrepublik/ Tschechische Republik

Ort/ Bundesland: Regensburg (Bayern) / Domažlice (Chodenland)

Autorin: Cäcilia Sorger

Projektleiterinnen: Cäcilia Sorger/ Kristina Pokorná (Kollegiatinnen des Theodor-Heuss-Kollegs der Robert Bosch Stiftung)

Kontakt: caecilia.sorger@boschalumni.de

Tel.: 0176/29869544

Schule/ Schultyp: J. Š. Baara Gymnasium, Domažlice (CZ)/ Werner-von-Siemens-Gymnasium Regensburg (BRD)

Altersgruppe: 14-19 Jahre

Fach/Fächer: Fächerübergreifende AG

Themen:

Vorurteile, nationale Stereotype

Geschichte selbst erarbeiten und erleben/ konfrontieren

Zeitzeugengespräche (Ausstellung)

Einstellungen gegenüber Ausländern

Fremdenfeindlichkeit

Gegen Gewalt und Rassismus heute

Internationale Jugendtreffen

Methoden:

Interaktive Spiele

Sprachanimation

Ausstellung gestalten

Interkultureller Dialog

Zeitzeugen begegnen und interviewen

Kurzbeschreibung:

Tschechische und deutsche Jugendliche beschäftigen sich in zwei Seminaren mit Stereotypen und Vorurteilen gegenüber der jeweils anderen Nation. Gemeinsam interviewen sie Menschen aus drei Generationen an ihren Herkunftsorten und erstellen verschiedene Zeitungen, die sie später in einer Ausstellung präsentieren.

Inhalte und Ziele

Unser Projekt thematisierte die deutsch-tschechische Beziehungen im Wandel. Weil diese besonders im bayrisch-tschechischen Grenzgebiet teilweise immer noch durch Ereignisse wie den Zweiten Weltkrieg und die darauf folgende Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus tschechischen Gebieten, die Isolierung der Bevölkerung durch den Eisernen Vorhang und negative Auswirkungen der EU-Erweiterung im deutsch-tschechischen Grenzgebiet belastet sind, empfanden wir es als wichtig, der Gefahr entgegenzuwirken, dass die Jugend die Ängste, Vorbehalte, Stereotype und Bilder der vorhergehenden Generationen weiter trägt. Die deutschen und tschechischen Jugendlichen sollten sich mit der Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen kreativ auseinandersetzen, um durch Kooperation neue Erfahrungen zu machen, welche bestehende Bilder vom „Anderen“ irritieren. Die Erfahrungen sollten der Öffentlichkeit, die oft unzureichend informiert ist, mitgeteilt werden.

Unser Projekt richtete sich an Schüler zwischen 14 und 18 Jahren aus dem tschechisch-deutschen Grenzgebiet (je zehn pro Land). Wir wollten gerade mit dieser Altersgruppe arbeiten, weil sich die Schüler noch in einer Orientierungsphase befinden. Das Projekt sollte den Ansporn für eine zukünftige binationale Zusammenarbeit geben. Ein weiteres Ziel war der Austausch und das persönliche Kennen lernen von Land und Leuten als beste Prävention gegen feindliche Haltungen. Dazu beherbergten die Schüler sich gegenseitig in den Gastfamilien.

Die von uns angewandten Methoden waren gemischt: theoretischer Input in Form kurzer Vorträge, aber besonders wichtig erschien uns als Abweichung vom Schulalltag die eigenständige Arbeit in Gruppen, Diskussionen und interaktive Spiele. Die Schüler sollten sich sowohl geschichtliches Wissen und journalistische Kompetenzen aneignen, als auch das Vorgehen erarbeiten, mit denen sie selbständig in den Heimatorten Befragungen zum Thema durchführen und diese verarbeiten konnten. Dabei war sehr viel eigenes Engagement gefragt, welches die Schüler auch an den Tag legten.

Teilnehmer/innen und Unterstützer/innen

Für die Teilnahme am Projekt wurde direkt in tschechischen und deutschen Schulen geworben. Interessierte Schüler/innen (mit Deutschkenntnissen) legten in einem Essay kurz ihre Motivation dar und beschrieben anhand eines kleinen, selbst geführten Interviews die Atmosphäre in ihrer Stadt gegenüber Deutschen/Tschechen. Als Teilnehmer/innen an der Projektwerkstatt wurden je 10 Schüler aus dem J. Š. Baara Gymnazium zu Domažlice (CZ) und dem Werner-von-Siemens-Gymnasium zu Regensburg im Alter von 14 bis 19 Jahren (vorwiegend 16 bis 18 Jahre alt) ausgewählt.

Die Seminare und die Erarbeitung der Ausstellung unterstützten die Schulleitungen und Lehrer/innen der jeweiligen Schulen. Schirmherren des von der Robert Bosch Stiftung und Schering Stiftung geförderten Projekts waren Dr. Boris Lazar, Botschafter der Tschechischen Republik in Deutschland und Dr. Michael Libal, Botschafter der BRD in der Tschechischen Republik.

Vorbereitung

Neben den Fragen des Jugendschutzes erwies sich als Problem, dass Schüler nicht einfach so geworben werden können sondern alles über die Schulleitungen geregelt werden musste. Es war ebenfalls nicht einfach, Schulen zu finden, in denen ein engagierter Lehrer existierte, der das Projekt unterstützen wollte und z. B. die Aufsicht übernahm. Besondere Schwierigkeiten gab es hierbei auf der deutschen Seite. Dem entgegen war es einfacher, politisch hochrangige Schirmherren und Grußwortschreiber für das Projekt zu gewinnen: In der Organisation vor Ort erhielten wir große Hilfe von den engagierten Lehrern, die Unterkunft und Verpflegung für uns regelten und auch mit technischem Wissen eine große Hilfe, etwa bei den Filmmitschnitten, für uns darstellten. Als Erfolg bewerten wir, dass die Schüler, die sich beworben hatten, wirklich auch teilnahmen und bis zuletzt aktiv blieben.

Durchführung

Es fanden zwei Seminare in beiden Ländern statt, bei denen jeweils die Schüler des einen Landes in das andere Land fuhren und dort in den Familien der Schüler untergebracht waren. So war der Kontakt schnell hergestellt. Außerdem stellten wir fest, dass sich in den Pausen die deutschen und tschechischen Schüler schon während des ersten Tages mischten und miteinander auf deutsch oder englisch zu reden und sich für den Abend zu verabreden begannen.

Im Seminar sollten die Schüler zuerst sprachliche Hemmungen durch Sprachanimation abbauen. Die deutschen Schüler wurden in das tschechische Alphabet eingeweiht und die sprachlichen und auch sonstigen Barrieren bei den Teilnehmern wurden durch verschiedenste Spiele abgebaut. Durch Pantomime wurden verschiedene Alltagssituationen dargestellt und

dabei die fünf wichtigsten Worte, die man in so einer Situation braucht, in beiden Sprachen auf der Tafel festgehalten und folglich gelernt.

Hintergründe des Zusammenlebens und die Konflikte zwischen Deutschen und Tschechen ab dem Jahr 1848 wurden mit Unterstützung von Referenten erfahren bzw. selbst erarbeitet. In gemischten Kleingruppen wurden verschiedene für das Zusammenleben der beiden Nationen kritische Phasen anhand von Quellen und Texten erarbeitet, dann im Plenum vorgestellt, ergänzt und diskutiert.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der interkulturellen Kommunikation und der Einheit 'Stereotype und Vorurteile'. Diese wurde praktisch eingeleitet, indem die Schüler in gemischten Gruppen in die Stadt gingen und kurze Interviews mit jeweils einem Tschechen und einem Deutschen führten. Die Fragen lauteten: „Was fällt Ihnen ein, wenn man Deutschland / Deutsche / Tschechien/ Tschechen sagt?“ Die Ergebnisse waren überraschend. Die Leute sprachen meistens negativ über die eigene Nation, die „fremden Nachbarn“ wurden dagegen positiv beurteilt. Diese Äußerungen waren Anstoß für eine Gruppendiskussion, bei der sich die Schüler rege beteiligten und nach Gründen der Ergebnisse suchten. Ähnliche Fragen zum Thema Vorurteile wurden in den Interviews zwischen den Seminaren gestellt und in den Texten verarbeitet.

Der letzte Schwerpunkt des Seminars lag auf dem Vermitteln des praktischen Wissens über die Durchführung von Interviews.

Durch Befragungen, Interviews und Beobachtungen in ihrem Umfeld sollten die Schüler herausfinden, wie ihre Landsleute den fremden Nachbarn sehen. Die Aufmerksamkeit sollte vor allem auf die Veränderungen der Sichtweise innerhalb von drei Generationen (Großeltern, Eltern, Jugend) gerichtet sein. Das Besondere liegt dabei in der Erfahrung von Geschichte durch die Konfrontation mit persönlichen Schicksalen und Meinungen der Befragten.

Die zweisprachige Vorbereitung auf das eigene journalistische Arbeiten bestand aus einer Einführung durch eine Referentin, die einen Überblick zur Führung von Interviews, dem Erstellen von Fragebogen und deren Auswertung gab. Dem folgte ein gemeinsames Erstellen eines Fragebogens bzw. von Leitfäden, mit denen die Schüler in den folgenden zwei Wochen in ihrer Heimatstadt die Leute zu deren Sicht über die „Anderen“ befragen sollten. Das geschah unter der speziellen Perspektive, dass alle Generationen erreicht werden sollten. Dies bezog sich auch auf die Auswahl der Orte für die Interviews. (z.B. Straße, Schulen, Seniorenheime usw.)

Am Ende des dreitägigen Seminars wusste jede Kleingruppe, wen sie vor Ort zu welchem Thema in den nächsten 10 Tagen bis zum 2. Seminar befragen wollte.

Da ein zu langer Zeitraum, in dem die Schüler selbständig arbeiten müssen, zum Nachlassen ihrer Aktivität und Lust an der Sache hätte führen können, schlossen wir das Nachfolgeseminar bereits 14 Tage später an.

Ergebnisse:

Im zweiten Seminar arbeiteten wir mit den Schülern drei Tage ohne Unterbrechung an der Fertigstellung der Ausstellung. Die Ausstellungseröffnung fand in Regensburg am Samstagabend statt.

Diese intensive Arbeit konnte nur Dank der über die Erwartungen hinausgehenden Mitarbeit der Schüler und der starken Unterstützung der beteiligten Lehrer aufrechterhalten werden. Aus den Interviews und Kurzumfragen entstanden sechs mehrseitige Zeitungen: „Ocima pravdy“ („Durch die Augen der Wahrheit“), „Quo vadis, Europa?“, „Tolerance („Toleranz“), „Grenzgedanken“, „Tschechen in Regensburg“ und „Grenzenlos“. Dabei wurde darauf geachtet, dass sie ein möglichst breites Spektrum der Population und verschiedene Themen behandeln, sowie alle drei Generationen befragt wurden. Einige Beispiele für Artikeltitlel:

„Wer bewohnte das Sudetenland nach dem Krieg?“

„Interview mit dem Bürgermeister von Furth im Wald“

„Verzeihung ist wie ein Doping mit Gutem“

„Wie sehen das die Skinheads“

„Eine tschechische Entschuldigung - Fortschritt oder Rückschritt für die Deutsch-Tschechischen Frage?“

Die Teilnehmer schrieben in ihrer Muttersprache, die Texte wurden dann folglich in die andere Sprache übersetzt oder zusammengefasst.

Die verschiedenen Herkunftssprachen der Teilnehmer stellten kein Problem für die gemeinsame Arbeit dar. Entweder wurde von der Seminarleitung, den anwesenden tschechischen Deutschlehrerinnen, den zweisprachigen Referenten oder den Schülern selbst satz- oder abschnittsweise in die andere Sprache gedolmetscht.

Ausstellungspräsentationen

Auch wenn die Arbeit in der Vorbereitung für die Ausstellung besonders im zweiten Seminar stressig war, machte das Ergebnis und die Vernissagen alle Anstrengungen wett. In Regensburg verlief die Eröffnung sehr professionell. Sie fand im Werner-von-Siemens-Gymnasium am 23.4.05 statt. Es waren alle Interessierten eingeladen. Der Direktor des Gymnasiums, Herr Richard Sparrer, Oberbürgermeister Hans Schaidinger und der ehemalige Regierungspräsident der Oberpfalz, Herr Dr. Weidinger, begrüßten die Schüler anfänglich mit einigen Worten. Die Schüler stellten selbst den Ablauf des Projektes und ihre in Form von großen Zeitungstitelblättern gestalteten Interviews vor. Die Zuschauer waren begeistert von tschechischen Zungenbrechern in Rap-Form, chodischer traditioneller Musik (Chodenland – Region um Domažlice), der Vorstellung von tschechischen Bräuchen und natürlich dem Engagement der 20 beteiligten Schüler.

In der Pause und nach dem Programm blieb noch Zeit für ein Gläschen Sekt, original chodischen Kuchen aus Domažlice, Gespräche mit den Schülern und die Besichtigung der Ausstellung. "Es war wirklich toll!", schwärmten die Schüler und Gäste. Die Begrüßungsreden bei der Domažlicer Vernissage hielten der stellvertretende Bürgermeister von Domažlice, Herr Pavel Wolf, der stellvertretende Direktor des Gymnasiums J.S.Baara, Herr Kozina und der Bürgermeister der Grenzstadt Furth im Wald, Herr Reinhold Macho. Das Programm der gesamten Vernissage haben die Schüler und Lehrer selbst und aus eigener Initiative vorbereitet und ausgestaltet (musikalisches Trio, kurzes Theaterstück über die Regensburger-Tschechische Geschichte, Gesang der Europäischen Hymne und des Domažlicer Liedes...). Das zeigt besonders den Erfolg unseres Projekts mit dem Ziel der Förderung tschechisch-deutscher Zusammenarbeit.

Die zweite Präsentation war im Projektantrag eigentlich nicht geplant gewesen, glücklicherweise konnten wir die Ergebnisse aber doch auf tschechischer Seite im Domazlicer Gymnasium zeigen. Zur Ausstellungseröffnung waren die deutschen Schüler fast vollständig angereist und hatten mit den tschechischen Teilnehmern und Lehrern die Vernissage fast ohne Unterstützung der Seminarleitung oder der Lehrer selbst ausgestaltet. An beiden Vernissagen nahmen bedeutende Persönlichkeiten der Regionen (Bürgermeister, Politiker, Schulleitung) teil. (siehe Dokumente)

Projektevaluation

Laut der schriftlichen Endauswertung des Seminars haben die Teilnehmer ihre Kenntnis über die deutsch-tschechische Geschichte erweitert und viel darüber erfahren, welche Fremdbilder auf beiden Seiten der Grenze existieren. Die Teilnehmer lernten viel Neues auch wenn ein Schüler angab, dass ihm der Zweite Weltkrieg zu kurz kam.

Vermittelt wurden des Weiteren journalistische Kompetenzen zur Durchführung von Interviews und deren Aufbereitung sowie der Gestaltung einer Zeitung. Dies zeigen sowohl die Fragebögen als auch die professionellen Projektprodukte.

Der angezielte kulturelle Austausch und das Kennen lernen des anderen Landes erfolgte durch die wechselseitigen Besuche und die Unterbringung in den Gastfamilien, aber auch durch das gemeinsame Ausgehen der Teilnehmer am Abend. Beim zweiten Seminar, als alle an einer Sache, nämlich der Ausstellung arbeiteten, vertieften sich die Freundschaften unter den Teilnehmern. Geplant sind weitere Besuche. Das Interesse am anderen Land, ein realistischerer Blick für „die Anderen“ wurde auf jeden Fall hergestellt, wie uns die Fragebögen und die Äußerungen zeigen. Alle sind an einer weiteren Zusammenarbeit stark interessiert. Aus Eigeninitiative kamen die tschechischen Schüler Anfang Juli für ein Wochenende nach Regensburg, eine Kanutour in Tschechien ist von deutschen Lehrern und Schülern in Planung, sowie ein nun beginnendes gemeinsames Theaterprojekt.

Nur durch persönliches Erleben kann ein negatives Bild vom „Anderen“ revidiert und vermieden werden. Der gegenseitige Eindruck auf dem Seminar war dabei durchweg positiv, negative und verletzende Äußerungen gegenüber anderen Teilnehmern blieben vollkommen aus. Wir werten dies als ein Zeichen dafür, dass die Vergangenheit beider Länder für die junge Generation nicht mehr determinierend ist.

Eine weitere Zielsetzung war das praktische, materielle Ergebnis, die Gestaltung einer Ausstellung durch die Teilnehmer, mit der die Öffentlichkeit in der Grenzregion von den Ergebnissen der Umfragen realistisch über die Bilder vom „Anderen“ in 3 verschiedenen Generationen informiert werden sollte. Die von den Schülern mit viel Fleiß und Aufwand gestalteten Ergebnisse der Interviews (in Form von A0-großen Zeitungstitelblättern) waren sehr professionell gestaltet.

Das Projekt fand ein überaus starkes Presseecho (u.a. in der Süddeutsche Zeitung), was zeigt, dass eine breite Öffentlichkeit die Existenz des Engagements der Schüler zur Kenntnis nahm. Und nicht zuletzt trug die Ausstrahlung einiger Mitschnitte der Vernissage in Regensburg durch das regionale Fernsehen zu einer allgemeinen Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit bei.

Dokumente:

| |
|---------------------------------|
| Dokument 1: Gibt es Vorurteile? |
|---------------------------------|

Gibt es Vorurteile?

Es wäre dumm einen ewig langen Essay auf das Thema Vorurteile zu schreiben, dabei nur bloße Fakten anzugeben und nicht nach der Ansicht der Öffentlichkeit zu fragen. Es sind eben die Menschen, die die Vorurteile in ihrem Inneren behalten und weiter geben.

Wir haben neun Leute, verschiedenen Alters und Berufes, gefragt, ob sie drei bekannte deutsche Persönlichkeiten nennen können.

Die erste gefragte war Professorin **Mgr. Libuse Matejkova** (55 Jahre alt). Es hat uns gar nicht überrascht, dass es für sie kein Problem war. „*Na, z.B. Kant, Wagner, Humbolt, Thomas Mann....*“

Der weitere gefragte war **Herr Josef Halada** (41), ursprünglich Metallverarbeiter. Angesichts dessen, dass unsere Eltern auch zu seiner Generation gehören, hat keinen von uns seine Antwort überrascht. „*Na, Hitler. Und andere bekannte Persönlichkeit weiß ich wirklich nicht. Wenn ihr einen russischen wissen möchten, das haben wir in der Schule gelernt, aber die deutschen, das nicht.*“

Für seine Ehefrau **Augustina Haladova** (39) war es einfacher zu antworten (sie ist die ehemalige Schülerin des Gymnasiums in Domazlice). „Zum Beispiel *Helmut Kohl, Kant und Karel May*.

Frau Lenka Schirova (33), ursprünglich Bibliothekarin, musste zwar sehr nachdenken, aber was würden sie um halb neun in der früh ausdenken. Schließlich hat sie sich an *J. S. Bach, Katarina Witt und J. W. Goethe* erinnert.

Frau Jana Kondradyova (40), Krankenschwester, hat Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen genannt – *Kant, Remarque und Hitler*.

Die ältere Generation hat das Ehepaar vertreten. **Frau Marie Zizkova** (71), der im Gedächtnis hauptsächlich „*der dicke*“ *Kohl* stecken geblieben ist und **Herr Josef Zizka** (75), der auf dem ersten Platz *Hitler* genannt hat, dann *Kohl und Schröder*.

Als Vertreter der jüngeren Generation haben wir eine **Schülerin** (15 Jahre alt) gefragt, die *Hitler* erwähnt hatte, und einen 26 jährigen **Studenten**, der die Namen wie *Goethe, Schröder und Becker* angegeben hat.

Und? Wissen Sie jetzt, warum wir gerade diese Frage, die scheinbar nicht mit diesem Thema zusammenhängt, gestellt haben? Ein Mensch muss nicht unbedingt gut in Mathe sein um ausrechnen zu können, dass die bekannteste Persönlichkeit unserer Minibefragung *Hitler* ist.

Und jetzt sollten wir auch unser Gewissen erforschen.

Haben wir Vorurteile?

Dokument 2: Vorurteile öffentlich ausgestrahlt

Vorurteile öffentlich ausgestrahlt

Unsere Befragung einiger Standverkäufer der traditionellen Märkte auf dem Hauptplatz „Náměstí Míru“ in Domazlice brachte negative Ergebnisse. Die Antwort der meisten Verkäufer auf die Frage, ob sie Unterschiede zwischen tschechischen und deutschen Kunden sehen, ist für die deutsche Seite nicht gerade positiv ausgefallen. Das größte Problem stellen die Diebstähle dar. Die Verkäufer stört, dass vom Domazlicer Rathaus die Warnung ausgestrahlt wird, dass die deutschen Touristen auf Taschendiebe aufpassen sollten. Paradoxerweise wurden die Standverkäufer gerade von den Deutschen mehrmals bestohlen. Die deutschen Touristen gehen zu den Ständen angeblich in Gruppen, sie haben angezündete Zigaretten und beschädigen somit oft die Ware und nicht zuletzt rufen sie gezielt Chaos aus.

„*Es gilt selbstverständlich nicht für alle. Ich habe zum Beispiel Verwandte in Deutschland und sie sind ganz anders*“, sagt die 40-jährige Marktverkäuferin und ergänzt: „*Und die Diebstähle sind andererseits auch nicht so ein großes Problem. Es tut mir nur leid, dass die Deutschen über uns denken, was für Diebe wir sind und es ist dabei nicht nur bei uns so der Fall. Der Grenzraum ist doch der deutschen Bevölkerung maximal angepasst. Die Schilder in deutscher Sprache sind hier meistens viel größer als die tschechischen. Und am meisten ärgert mich, dass sich die Deutschen für was Besseres halten und zeigen es mir auch.*“ Es gibt auch Probleme in der Kommunikation bei der Bezahlung. Deutsche Kunden wollen selbstverständlich in Euro zahlen, meistens nur in kleinen Münzen. Diese kann man dann in der Bank nur schwer umtauschen.

V.Svobodová

Dokument 3: Mir blieben nur die Särge

Mir blieben nur die Särge auf den Photos

Obwohl schon viele Jahre seit dem zweiten Weltkrieg und der darauf folgenden Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den tschechoslowakischen Gebieten vergangen sind, erinnern sich ältere Bewohner des kleinen Dorfes Pařezov im Westböhmen immer noch lebendig an die damaligen Geschehnisse. Zu den erfahrensten Zeitzeugen gehört Tereza Krutinová, geborene Arnold. Die Entbehrungen während der Kriegsjahre nahmen ihren Höhepunkt an einem einzigen Tag, als die junge Frau durch die Vertreibung die ganze Familie verlor.

Auch wenn Frau Krutinová schon 83 Jahre alt ist, sie erinnert sich immer noch ganz klar an die Einzelheiten der humorvollen und leider auch schrecklichen Geschichten aus der Kriegszeit. Wenn sie jedoch alle diese Geschichten in ein Buch schreiben möchte, würde sie dieses Werk nie beenden. *„Dazu würde nicht mal ein langer Roman reichen!“* hat sie die Hände zusammengeschlagen, als ich angefangen habe, sie zu fragen. Doch sie war trotzdem so nett, dass sie mir gemeinsam mit ihrer Tochter wenigstens die wichtigsten Momente ihrer Lebensgeschichte erzählte.

Das heutige Dorf Pařezov hieß früher Paresau. Schon seit Ewigkeit lebten hier überwiegend Deutsche. Paresau war mit der tschechischen Ortschaft Postřekov benachbart und es gab keine Konflikte zwischen den deutschen und tschechischen Bevölkerung. Die Tschechen konnten sehr gut Deutsch und die Deutschen verstanden Tschechisch. *„Junge Leute gingen gemeinsam zum Tanzen, die Erwachsenen arbeiteten gut zusammen und keiner machte Unterschiede.“*

Frau Tereza wurde in Paresau am 3.10.1920 der deutschen Eltern Josef und Aloisia Arnold geboren. Seit Kindheit sprach sie nur Deutsch. Gemischte Ehen waren damals ganz normal. Doch als sie sich in einen tschechischen Müller verliebte und sie dann heiraten wollten, beherrschte der Krieg schon das ganze Europa. *„Wir mussten zum Amt nach Horšovský Týn fahren, um das Erlaubnis zur Heirat einzuholen. Den ganzen Weg im Bus haben wir still nebeneinander gesessen und kein Wort gesprochen. Wir hatten Angst, dass wir die Hochzeit nicht bewilligt bekommen, weil ich eine Deutsche war. Meine Schwester und mein Vati sind mitgefahren. Als wir in den Amt kamen, saß dort ein älterer Mann mit grauen Haaren. Er fragte, was wir wünschen. Wir haben ihm unsere Befürchtungen anvertraut. Wir hatten uns sehr lieb und ich erwartete bereits meine erste Tochter Hana. Als wir erfahren haben, dass es kein Problem sei, sind wir uns in die Arme gefallen und haben uns riesig gefreut. Mein Papa hat uns in ein Wirtshaus zum Mittagessen eingeladen und hat sogar einen Rotwein bestellt. Den ganzen Rückweg hätten wir am liebsten gesungen.“* Die Eltern der Verlobten hatten keine Einwände. Beide Väter arbeiteten in Deutschland als Schornsteinbauarbeiter und konnten sich sehr gut. Die Hochzeit fand im April 1939 statt. Die Braut war damals 19 Jahre alt und der Bräutigam war vier Jahre älter. Bereits im August 1939 freuten sich die Eheleute über den ersten Nachwuchs, die kleine Hana. Frau Theresa konnte damals jedoch nicht Tschechisch. Und auch in einem Jahr konnte sie noch nicht tschechisch sprechen. Eines Tages lief sie aus der Mühle nach Hause zum Vater und weinte, dass sie nicht mehr zurückkehrt, da sie keinen versteht. Der Vater kaufte ihr tschechische Bücher und heute spricht sie ganz gut. Nur ab und zu kann man einige Einflüsse des Deutschen in ihrem Sprechen hören. Die Kinder von Frau Krutinová sprachen tschechisch, sie verstanden aber auch deutsch.

Auch während des Krieges waren die Beziehungen zwischen den Leuten noch gut. Die Nachbarn kannten sich und die Herkunft war nicht entscheidend. In dem nahe liegenden Dorf Draženov entstand die Grenze und als die Leute ins tschechische Domažlice zum Beispiel

zum Arzt gehen mussten, brauchten sie ein Passierschein dazu. Das Sudetenland gehörte den Deutschen... Deutsche und Tschechen hatten im Krieg gleich schlechte Bedingungen und jeder betete, dass der Krieg bald zu Ende ist, wer auch immer gewinnt. Bei den Bombardements versteckten sie sich nur im einfachen Keller, einen anderen Versteck hatten sie nicht. Während des Krieges litt die Familie nicht so viel unter Hunger, weil sie in der Mühle wohnte und konnte für sich Mehl mahlen. Doch oft verschenkte der Schwiegervater die letzten Vorräte an andere und dann konnte die Familie nicht mal Knödel kochen. „Keinem, auch meinem schlimmsten Feind, wünschte ich den Krieg.“

Die Umgebung von Postřekov ist bekannt durch seine mutige Bewohner. Am Ende des Krieges gingen hier die unmenschlichen „Todesmärsche“ durch, bei denen die Deutschen die verelendeten Juden bis zur Erschöpfung durch die Gegend trieben. Derjenige, der nicht weiter gehen konnte, wurde auf der Stelle erschossen. Manchmal konnte doch jemand durch einen glücklichen Zufall entkommen. Danach nahmen die einfachen Leute die erschöpften Juden bei sich auf und riskierten dabei ihr Leben, als sie diese bei sich beherbergten. Einmal fand der Schwiegervater von Frau Tereza in einem Kanal eine erschöpfte Jüdin und nahm sie nach Hause. Es war im Winter 1945 und bis zum Kriegsende kümmerte man sich um sie. Ihre Geschichte hatte ein gutes Ende. Sie fand den Rest ihrer Familie und reiste nach Ägypten aus.

Nach der Niederlage Deutschlands begann man mit der organisierten Vertreibung der Deutschen. *„Die meisten Tschechen waren solidarisch, aber es fanden sich auch solche, welche die Maschinen und Bauernhöfe in Beschlag nahmen und trieben die Deutschen weg.“* Diejenige, die in gemischten Ehen lebten, durften bleiben. *„Ich konnte hier bleiben, weil ich einen tschechischen Ehemann hatte. Ich durfte auch meine Eltern bei mir lassen. Aber meine Schwester hatte einen elfjährigen unehelichen Sohn und sie musste mit ihm nach Deutschland gehen. Meine Eltern wollten sie nicht alleine gehen lassen und so haben sie beschlossen, mit ihr zu gehen.“* Im Jahre 1946 verlor so Tereza Krutinová die ganze Familie. Alle Freunde und Verwandten mussten weg gehen. Nur drei gemischte Familien durften im Dorf bleiben. Auf einmal war sie in Tschechien alleine und die einzige Stütze war ihr der liebende Ehemann. Doch nicht ein einziges Mal fiel ihr ein, auch nach Deutschland zu gehen, weil sie in Tschechien geboren wurde und keine andere Heimat kannte... Auch heute noch erinnert sie sich, wie sie ihre Eltern zum Zug begleitete. *„Wir sind am Wagen, in den Kühe eingespannt waren, gefahren. Ich hatte meine Tochter Hana und den kleinen Hansi im Kinderwagen dabei gehabt. Den ganzen Weg hin und zurück habe ich geweint. Ich bin mit ihnen bis zum Zug gegangen und fast wurde ich auch darein geschoben, weil man nicht wusste, dass ich nicht dazu gehöre. Ich sehe immer noch die Mutti vor Augen, wie sie auf einer alten Truhe sitzt. Ihre Lippen waren ganz blau. Alle weinten, die Jungen standen, nur die Alten durften sich auf irgendwelche Koffer hinsetzen. Es waren Viehwägen, keine Toiletten, alles andere als bequem. Dann wurden die Türen geschlossen und ich habe seitdem meine Eltern nie wieder gesehen.“* Die abgeschobenen Deutschen durften ein Gepäck (maximal 70 Kilogramm) mitnehmen. Sie nahmen nur das Nötigste. Ein bisschen Kleidung, eine Bettdecke, einen Topf und Essen. Als sie nach Deutschland kamen, musste sie jemand aufnehmen und ihnen Unterkunft geben. Meistens haben sie dort keinen gekannt. Die Eltern der Frau Krutinová reisten bis zur französischen Grenze. Erst in etwa fünf Jahren konnte sie die Verwandten kontaktieren. Aber nur auf dem Postwege. Indessen starben jedoch ihre Eltern und aus Deutschland kamen nur Photos ihrer Särge. *„Ich verlangte beim Amt in Domažlice, dass sie mich wenigstens zum Begräbnis fahren lassen. Aber es wurde mir nicht erlaubt.“* Zehn Jahre dauerte es, bis sie den Eltern eine Blume auf das Grab legen konnte.

Obwohl der Krieg zu Ende war, versteckten sich in den Wäldern hinter Postřekov die SS-Männer. Ein Junge aus Prag wollte sie mit seinen fünf Kameraden aus dem Wald vertreiben. Der Schwiegervater von Frau Tereza konnte sie davon nicht abbringen. Die einfachen Waffen

der Dorfbewohner konnten sich mit den Waffen der SS-Männer nicht messen. Alle wurden erschossen oder bis zum Tode gefoltert. *„Ich kann mich erinnern, wie Männer aus dem Dorfe zu uns kamen und um weiße Tischdecken gebeten haben, um die Leichen zuzudecken. Einer der Jungen hatte sogar drei Kinder.“*

Auch an die russischen Soldaten denken die Leute nicht im Guten. *„Sie gingen vom Haus zum Haus und suchten alles durch. Meinem Mann nahmen sie die Uhr vom Urgroßvater weg. Es war damals eine Kostbarkeit. Sie nahmen uns sogar die letzten Kartoffeln weg.“* Frau Tereza musste für zwanzig Russen kochen, die im Dorf geblieben sind. Dagegen die amerikanischen Soldaten hinterließen bei ihr einen guten Eindruck. *„Einmal kamen zwei Amerikaner, um zu fragen, ob sie hier schlafen könnten. Wir hatten genug Platz. Ich habe die Betten frisch bezogen. Sie waren so ordentlich, dass sie beim Schlafen die Füßen außerhalb der Decke hatten. Als wir in der Früh aufgestanden sind, hatten sie schon ausgemistet und gefegt. Mein Mann sagte: ‚Mache denen eine richtige Kartoffelsuppe!‘ und ich habe mit nichts gespart. Die Amerikaner haben aber Durchfall bekommen, so dass sie dann nur geschälte Kartoffeln wollten. Sie haben ausgezeichnete Konserven mitgebracht. Sie haben uns auch kosten lassen und als sie weggefahren sind, haben sie Bier gekauft und alle trinken lassen.“*

Im Jahre 1951 errichtete die kommunistische Partei der ČSSR Landwirtschaftsgenossenschaften (LPG). Alle mussten ihre Felder und Vieh abgeben. *„Wir durften nur eine Kuh und ein kleines Feld hinter dem Haus behalten. Alle haben dann in der Landwirtschaft gearbeitet.“* Wer wollte nicht ins LPG eintreten, der wurde ausgesiedelt. Unsere Verwandten haben uns Valuten geschickt.

Štěpán Krutina starb 21.2.1969 im Alter von nur 53 Jahren. Seitdem musste Frau Tereza alleine ihre fünf Kinder erziehen. Über die schrecklichen (Nach-) Kriegserlebnisse sprach sie mit ihnen nur selten. Auch heute noch sind die Erinnerungen für sie schmerzhaft. Trotzdem hat sie sich Zeit genommen und mit Hilfe ihrer Tochter hat sie uns alles erzählt.

Milena Jirincová

| |
|--|
| Dokument 4: Wer bewohnte Sudetenland nach dem Krieg? |
|--|

Wer bewohnte Sudetenland nach dem Krieg?

Ludmila Dudková, Mädchennamen Cerná, wurde drei Jahre bis zum Anfang des Krieges in Horní Berkovice in Mittelböhmen geboren. Sie ist mit ihrer Familie mehrmals umgezogen und so hat sie vieles in verschiedenen Orten erlebt. Obwohl sie damals noch ein kleines Kind war, haben sie sich viele Erlebnisse aus damaligen Zeiten eingeprägt. Ich bin ihr sehr dankbar, dass sie mir ermöglicht hat in ihre Erinnerungen reinschauen. Frau Ludmila erzählt:

„Mein Vater Jaroslav Cerný wurde im Jahre 1902 in Usti nad Labem geboren. Obwohl sich die Stadt auf dem tschechischen Territorium befand, waren dort nur deutsche Schulen. Mein Vater konnte also ausgezeichnet Deutsch, aber auch deutsche Kinder haben tschechisch verstanden, weil sie mit den tschechischen Kindern oft gespielt hatten. Mein Vater heiratete meine Mutter im Jahre 1925. Als im Jahre 1938 die Henleins Partei die Macht ergriffen hat, haben einige Deutsche die Tschechen verachtet. Es fand eine öffentliche

Wahl statt und wer sich nicht den Deutschen angeschlossen hatte, konnte nicht im Grenzgebiet bleiben. Die meisten Tschechen haben also das Grenzgebiet verlassen. Zu dieser Zeit hat aber unsere Familie bereits in Horní Berkovice gewohnt, weil unser Vater wahrscheinlich geahnt hat, was für eine Situation kommt.

Während des Krieges sind wir nach Liblice umgezogen. Mein Vater hat dort eine Stelle bei einem reichen deutschen Herrn als Traktorfahrer bekommen. Dem Graf hat ein großes Schloss und geräumige Herrschaft gehört, die jemand pflegen musste. Die Stelle als Traktorist war damals etwas sehr besonderes, weil einen Traktor hat selten jemand gehabt. Herr Graf war ein guter Mensch. Im Winter hat seine Familie in Italien gelebt, im Sommer in der tschechischen Herrschaft. Wenn sie weg waren, konnte ich den Schloss von innen bewundern, weil ich mit der Kastellans Tochter befreundet war. Nur die Räume der Gräfin waren immer geschlossen. Dieses reiche Ehepaar hatte zwei Söhne und in deren Zimmern habe ich zum erstenmal gesehen, was heißt Spielzeug. Bis heute habe ich die mit Spielzeugen voll belagerte Wand vor Augen.

Im Jahre 1942 ging ich zur Schule. Wir mussten schon damals obligatorisch Deutsch und deutsche Hymne lernen, auf jedem Haus waren Aushänge sowohl in Tschechisch als auch in Deutsch. Unsere Frau Lehrerin hat uns heimlich gelernt, die tschechische Hymne zu singen. Wir wohnten auf einem großen Bauernhof und ich bin auf dem Hof singend „Wo ist meine Heimat“ gegangen. Meine Nachbarn haben mich geschimpft, weil sie wegen mir alle verhaftet werden können.

Im Krieg haben wir Lebensmittel genau zugeteilt bekommen. Jede Person bekam zum Beispiel 2 Kilo Butter und 1 Pfund Fleisch pro Monat. Uns ging es aber nicht so schlecht. Mein Vater hat ab und zu auf dem Feld versehentlich einen Hasen umgefahren. Meine Mutter hat in der Schweinezucht gearbeitet und hat dort hin und wieder Mehl bekommen. Im naheliegenden Wald waren Partisanen versteckt und meine Mutter mit dem Schweinezuchtleiter und einer Freundin haben ihnen ab und zu einen Schwein gebracht. Dem Inhaber haben sie gesagt, dass das verstorben ist.

Die Tschechen wurden in die deutsche Fabriken zur Zwangsarbeit eingesetzt. Die Deutschen haben immer mehr Technik gebraucht und haben dafür auch männliche Jugendliche geholt. Auch mein Bruder musste mit 18 Jahren in eine Flugzeugfabrik in Semily arbeiten gehen. Wenn die Amerikaner diese Fabrik bombardiert haben, lief er heimlich weg und versteckte sich zu Hause. Später hat er sich den Partisanen im nahegelegenen Wald angeschlossen. Wenn der Krieg vorbei war, hat er einen Munitionslager bewacht und sein Freund hat ihn bei der Reinigung einer Waffe ungewollt im Bauch verletzt. Am 6. Juni unterlag mein Bruder dieser Verletzung. Er war mein bravster Bruder.

Im April 1945 bombardierten die Amerikaner die „Skoda- Fabrik“. Weil sich Liblice nicht weit von Pilsen befindet haben, haben einige Bomben unseres Dorf erwischt. Wir waren zuerst in einem Keller versteckt, aber unser Vater hat uns in einen Viehstall geführt, weil von da hätte er uns schneller ausgraben können. Ab April war auch kein Unterricht mehr. In die Schule wurden die „Volksgäste“ einquartiert. Es waren Frauen und Kinder aus Deutschland, die in Böhmen ein neues Zuhause finden sollten. Später wurden sie aber trotzdem aus Böhmen vertrieben.

Kurz vorm Ende des Krieges haben sich Deutsche vor den Russen zurückgezogen. Sie wollten nicht in die russische Gefangenschaft kommen. Sie wollten lieber zu den Amerikanern. Ich war ein kleines Kind, saß auf der Straße und mit anderen Kindern haben wir furchtlos den wegfahrenden Deutschen hinterhergeschaut, die auf alle die Waffen zielten. Erst später habe ich verstanden, wie dumm wir waren. Wenn Russen unser Region befreit hatten, alle Kinder haben von ihnen etwas bekommen – Halskette, Uhr ... Nur ich habe noch nichts bekommen. Ein Russe kam zu mir und sagte: „Du hast noch nichts?“ Er ging ins Auto und holte mir eine goldene Kette. Man konnte sehen, dass sie echt war, weil auf ihr noch Abdrücke seiner Zähne waren.

Wenn den Deutschen befohlen wurde, die Sudeten zu verlassen, musste jemand die leeren Gebäude bewohnen. Wir haben ein Sonderangebot bekommen – ein Haus in Medonosice. Es sollte ca. 50 Jahren dauern, bis wir das abbezahlt hätten. Es hat ungefähr noch zwei Monate gedauert bis alle Deutschen weg waren. Es sind dort nur Deutsche aus einer gemischten Ehe und Antifaschisten geblieben.

Ich habe bis heute ein gutes Verhältnis zu Deutschen. Nachdem ich meinen Mann geheiratet habe, wohnten wir in Pilsen, aber nach gewisser Zeit haben wir uns gewünscht ein kleines Haus auf dem Land. Wir sind also in Tremesna pod Primbou – ein Dorf im Grenzgebiet – umgezogen. Wir haben überhaupt nicht gewusst, dass unser Haus früher Deutschen gehörte. Nachdem die Grenze geöffnet wurde, haben sie ehemaliges Zuhause besuchen kommen. Sie waren sehr froh, dass das Gebäude gut gepflegt ist. Es sind ganz nette Leute und kommen bei uns oft vorbei.

Milena Jirincová

Dokument 5: Vertreibung mit „glücklichem“ Ende

Vertreibung mit „glücklichem Ende“

Nicht jeder verbindet mit der Vertreibung auch gleichzeitig negative Erinnerungen. So zum Beispiel Walter Liebreich, der in der damals Sudetendeutschen Industriestadt Aussig an der Elbe (Usti nad Labem) geboren wurde. Während des Krieges musste die Familie nach Brno (Brünn) in Mähren fliehen, da der Vater Halbjude war. In Brno lernte der damals Achtjährige die tschechische Kultur kennen. Noch heute schätzt er die Musik, die Geselligkeit und natürlich das „Pivo“ (Bier). Nach dem Krieg wurde die Familie nicht sofort vertrieben, da sie ja Gegner des Nazi-Regimes war. Dennoch musste sie im Mai 1946 ausreisen. Allerdings durfte sie, im Gegensatz zu den meisten anderen Deutschen, die wild vertrieben worden sind, geordnet ausziehen. Mit ihren Möbeln und sonstigem Inventar kam die Familie in einem Sondertransport nach Regensburg, wo sie sich ansiedelte. Auf die Frage, ob er denn negative Erinnerungen an die Tschechen hätte, verneint Walter Liebreich. Im Gegenteil, noch immer reist er gern nach Tschechien, und auch dessen EU-Beitritt bewertet er als positiv.

S. Leim, S. Waitzhofer, L. Jobst